



„ES KOMMT MEISTENS ANDERS, ALS MAN DENKT“

Wenn Logistik mal stillsteht, kann man daraus sehr viel über sie lernen. Die Historikerin Monika Dommann hat aus solchen Momenten erarbeitet, wie Logistik funktioniert und welche Bedeutung sie in der globalisierten Welt einnimmt.



Foto: Anita Affenträger

Ohne Logistik gäbe es unsere moderne Welt nicht, es gäbe gar keine Globalisierung. Doch die Bevölkerung nimmt Logistik häufig erst dann richtig wahr, wenn sie mal nicht funktioniert, wenn man sich nicht mehr auf sie verlassen kann. Unfälle, Pannen, Streiks – dann sehen alle: Die Logistik gibt es. In meinem Buch „Materialfluss: Eine Geschichte der Logistik an den Orten ihres Stillstands“, das auf einer Studie zu dem Thema

basiert, habe ich solche Situationen betrachtet, in denen der Materialismus mal ruht.

Ich bin bereits in den 1990er-Jahren auf die Branche aufmerksam geworden. Damals fiel mir auf, dass in der Tagespresse immer häufiger Container in Symbolbildern gezeigt wurden, wenn es um Konjunktur, Krise oder andere wirtschaftliche Themen ging. Ich fand interessant, dass so ein zentra-

ler Gegenstand der Logistik plötzlich überall abgebildet wird. Also habe ich beschlossen, mich mit Material und Kultur der Logistik auseinanderzusetzen, weniger mit logistischen Kenntnissen und Ideen. Mir ist durch meine wissenschaftliche Arbeit vor allem bewusst geworden, wie präsent Logistik ist, wie stark sie unseren Alltag prägt und auch unsere Landschaften. Wenn wir mal genau hinschauen, sehen wir: Wir leben mitten in der Logistik.



LAGER ZEIGEN ENTWICKLUNG DER LOGISTIK

So lässt sich die Entwicklung der Logistik beispielsweise gut an ihren Lagern ablesen. Zur Zeit der Kolonien und der Industrialisierung stachen die großen Gebäude an Häfen wie in Amsterdam ins Auge. Ab den 1950er-Jahren wurden dann Lager dezentralisiert, man hat sie fortan häufig auf der grünen Wiese gebaut, in der Nähe von Autobahnen und Eisenbahnknotenpunkten. Damit wucherten sie in die Landschaften hinein.

Und man kann aus ihrer Entwicklung auch Fragestellungen für die Weiterentwicklung der Wirtschaft ablesen. Sie spiegeln zum Beispiel unser Konsumverhalten: Alle wollen alles immer schnell verfügbar haben. Wie es in Zukunft weitergeht, ist relativ offen: Rücken die Lager näher an den Konsum, oder bleiben sie weit weg davon? Werden sie größer oder kleiner, sind sie voll, oder gibt es Leerbestände? Das spiegelt die grundsätzlichen Herausforderungen der Logistik wider und die Frage, wie sie strukturiert werden soll. Persönlich kann ich keine Prognose abgeben. Als Historikerin weiß ich jedoch zu gut: Es kommt meistens ein bisschen anders, als man denkt.

Kann die Logistik selbst Lösungen für die Herausforderungen von morgen entwickeln? Logistik ist eine Ingenieurwissenschaft, die sehr gut im Problemlösen ist, im Entwickeln von neuen Technologien und in der Effizienzsteigerung, was die bessere Ausnutzung von Raum oder von Zeit betrifft. Da ist sie enorm stark. Oder auch in politischen Krisen, Hungersnöten oder Kriegen – da läuft nichts mehr ohne Logistik. Aber sie selbst ist nicht visionär in dem Sinne, dass sie

übergreifend betrachtet, wie man etwas anders tun könnte. Sie löst vielmehr die Probleme, die man ihr gibt. Hier ist meiner Meinung nach die Politik gefragt: Sie muss viel stärker Rahmenbedingungen schaffen oder Ideen entwickeln, wie man Dinge anders organisieren kann. Es braucht Input, Rahmenbedingungen und vielleicht auch neue Visionen, wie man anders wirtschaften könnte. Die Logistik ist beispielsweise noch zu energieintensiv. Das bedeutet einerseits Risiken für die entsprechenden Lieferketten dieser Energie, wenn die plötzlich reißen, aber es ist vor allem auch für die Umwelt nicht optimal.

NICHT VERGESSEN: DIE ZUKUNFT IST IMMER OFFEN

Dabei ist ökonomische Effizienz nicht immer die beste Effizienz, denn sich ändernde Rahmenbedingungen stellen dann häufig ein Risiko dar. Das haben wir während der Pandemie gesehen: Wenn alles just in time produziert wird, die Lager extrem klein sind und alles ausgelagert in anderen Ecken der Welt produziert wird, kann ein unvorhergesehenes Ereignis wie das Virus alles infrage stellen. Wir haben in der Vergangenheit vielleicht häufiger vergessen, dass die Zukunft immer offen ist.

Für die Zukunft würde ich mir wünschen, dass vor allem Konsumentinnen und Konsumenten sich stärker damit beschäftigen, was hinter den Lieferketten steckt. Und dass sich die Arbeitsbedingungen der Menschen verbessern, die für diese Lieferketten zuständig sind. Da überall in der Welt Arbeitskräfte beteiligt sind, kann man die Bedingungen, unter denen sie das tun, nicht von einem Ort aus kontrollieren. Dass vieles automatisiert wird, ist der große Traum. Aber es lässt sich eben nicht

alles automatisieren. Weiterhin würde ich mir wünschen, dass noch mehr das Bewusstsein dafür wächst, dass hinter jedem Material Energieverbrauch und CO₂-Ausstoß stehen. Denn Klimaschutz ist eine Überlebensfrage der Menschheit. Die Containerschiffe sind mit der Zeit immer größer geworden. Damit fressen sie umso mehr Energie. Es ist also wichtig zu überdenken, wie man das wieder flexibilisieren und in einen Maßstab kommen kann, der angemessen ist. Damit möglichst wenig Stillstand herrscht, müssen wir uns gedanklich und auch politisch schon bewegen. *Protokoll: Juliane Gringer* ❖



ZUR PERSON MONIKA DOMMANN

Monika Dommann, geboren 1966, ist seit 2013 Professorin für Geschichte der Neuzeit am Historischen Seminar der Universität Zürich. Sie hat Geschichte und Volkswirtschaft in Zürich studiert. Nach ihrer Promotion forschte und unterrichtete sie an den Universitäten Zürich, Luzern und Basel sowie in Washington, Montreal, Wien und Berlin.